

Kriegsausbruch 1939

Der erste Kriegssonntag war der 3. September 1939. Im Gegensatz zu den Augusttagen 1914 strömte das deutsche Volk nicht in Massen in die Kirchen. Es gab auch 1939 nicht eine vergleichbare Kriegsbegeisterung wie 1914. Gottesdienste auf Geheiß oder Empfehlung der politischen Spitzen hat es wie 1914 oder 1870 nicht gegeben. 1939 zeigte sich überdeutlich, dass es der Staats- und Parteiführung seit 1933 gelungen war, die Kirche an den Rand des öffentlichen Geschehens zu drücken. Eine offizielle Kombattantenschaft zwischen NS-Staat und evangelischer Kirche hat es nicht gegeben. Hinzu kam, dass es die evangelische Kirche seit Jahren nicht mehr gab. Sie bestand aus der offiziellen Reichskirche – eng verbunden mit den Deutschen Christen-, die ihren Auftrag darin sah, die Innen- und Außenpolitik des NS-Systems religiös und politisch zu begleiten. Auf der Gegenseite standen die Gruppen der Bekennenden Kirche, die aber als Einheit spätestens seit der sog. Tschechenkrise von 1938 kaum noch existierte.

Die Worte und die Predigten, die aus der Zeit des Kriegsbeginns vorliegen, spiegeln wider die Positionen der verschiedenen kirchlichen Institutionen und der theologischen und kirchenpolitischen Gruppen. „Die evangelische Kirche“ oder den „Protestantismus“ hat es – es sei noch einmal gesagt – als Einheit nicht mehr gegeben. Und sie alle sagten ihre Worte in einen öffentlichen Raum hinein, der von der nationalsozialistischen Weltanschauung und von den Interpretationen des Zeitgeschehens durch die politische NS-Führung bestimmt war. Das nationalsozialistische System bedurfte nicht mehr der Inhalte christlicher Verkündigung, christlicher Anthropologie und christlicher Ethik, um die Mehrheit der deutschen Menschen auf ihren historisch-politischen Auftrag und auf persönliche Opferbereitschaft wie auf den möglichen, freudig bejahten Tod für Führer, Volk und Vaterland einzuschwören. Längst verstand sich der

Nationalsozialismus selbstbewusst als positiv-konstruktive Überwindung traditioneller christlicher Theologien und Ethiken, als sieghaftes Bollwerk gegen klerikal-dogmatische Starrheit in Lehre und Erziehung. Es ist immer zu bedenken, dass der Entfremdungsprozess von großen Teilen des Volkes, besonders von der Männerwelt und von der Jugend zur traditionellen Kirchlichkeit vor 1939 in einem rasanten Tempo zugenommen hatte. Jedenfalls war die Gesamtsituation der Kirche in den Jahren und Monaten vor dem Kriegausbruch durch wachsende Bedeutungslosigkeit in der Öffentlichkeit gekennzeichnet.

Nicht wenige Christen und vor allem Pfarrer haben nun in der neuen Situation des Krieges Chancen gesehen, wieder aus dem nationalen und geistigen Ghetto herauszukommen, Kirche und Evangelium wieder zu einem konstruktiven Faktor für das national-völkische Leben zu machen. Durch vorbildliche Pflichterfüllung und solidarische Seelsorge an den Volksgenossen hoffte man, eine eigenständige und anerkannte Position und Funktion im Leben des Volkes zurück zu gewinnen. Das war angesichts der Dauerpolemik des „Schwarzen Korps“, der SS-Zeitung, gegen den Berufsstand der Pfarrer, der als national unzuverlässig galt, nicht einfach. Besonders scharf griff man die Pfarrer der Bekennenden Kirche an, die schon seit Jahren von Inhaftierungen, Prozessen und Amtsenthebungen betroffen waren.

Dieser Pfarrerstand verhielt sich nun nach dem Ausbruch des Krieges sehr verschieden. Es gab die Deutschen Christen, die in der „nationalsozialistischen Revolution“ von 1933 die Chance gesehen hatten, Volk und Christentum, Christen und Nationalsozialisten zur Synthese zu bringen. Sie begrüßten den Krieg als neue Möglichkeit, die alten Ziele zu verwirklichen.

Ihnen gegenüber standen kirchenpolitisch die Pfarrer der bruderrätlich organisierten Bekennenden Kirche, die auf dem Boden der Schrift und der reformatorischen Bekenntnisse ihre Antworten auf die Herausforderungen durch die neue historisch-politische Lage geben wollten. Zwischen diesen beiden Gruppen stand die kirchlich-theologische Mehrheit der sog. Mitte. Schon diese Gemengelage erklärt, dass es während des ganzen Krieges kein von allen kirchlichen Gruppen gemeinsam beschlossenes öffentliches Wort zum Kriegsgeschehen gegeben hat.

Sehen wir uns nun einzelne Worte aus dem Raum der theologisch und organisatorisch zerrissenen Kirche an. Nur an einer Stelle gab es durch alle Gruppen hindurch eine breite Zustimmung: nämlich zu Adolf Hitler. Am 20. April 1939 feierte dieser seinen 50. Geburtstag.

Die DEK lässt verlauten:

„Mit dem gesamten deutschen Volke feiert die Evangelische Kirche am 20. April in jubelnder Freude des fünfzigsten Geburtstags unseres Führers.

In ihm hat Gott dem deutschen Volke einen wahren Wundermann geschenkt, wie Martin Luther die Großen nannte, die Gott nach seinem freien Rat und Willen je und dann aussendet, dass sie in die Weite und Tiefe der Geschichte mächtig hineinwirken, dass sie ihrem Volke und der Welt neue Ziele weisen, Bahn brechen in eine lebendige Zukunft und ein neues Zeitalter heraufführen.

In tiefer und dankbarer Ergriffenheit erlebt das deutsche Volk, erlebt in ihm auch die evangelische Christenheit noch einmal die gewaltige Größe des Geschehens, das die mit Adolf Hitler anbrechende Stunde der Deutschen in sich fasst:

Die Aufrüttelung aller völkischen Kräfte zu kampfes- und todesfreudigem Einsatz für Freiheit, Ehre und Macht des Vaterlandes; die Befreiung von der schmachvollen Knechtschaft eines Gewaltfriedens; das Geschenk von Arbeit und Brot für jeden Volksgenossen; die Rückführung der Brüder aus der West- und Ostmark und aus dem Memelland in die Gemeinschaft des Blutes und tausendjähriger Geschichte.

In alledem ist das deutsche Volk ein anderes geworden, als es vor Hitler gewesen ist. Der entschlossene und unbeugsame Wille, unseren Führer und die große geschichtliche Stunde, die uns durch ihn von Gott geschenkt ist, nicht zu enttäuschen, das sei der Dank, den das deutsche Volk und in ihm die evangelische Christenheit dem Führer zu seinem fünfzigsten Geburtstag darbringt.

Dass die Befreiung von den letzten Resten äußerer Knechtschaft bewährt werde in der inneren Freiheit, die sich freudig einordnet in die Gemeinschaft gegenseitigen Dienstes; dass die Ausmerzungen alles wesensfremden Einflusses auf die geistige, sittliche und künstlerische Kultur unseres Volkes begleitet sei von einer immer tieferen Erschließung der Quellen, aus denen unser Volk geboren und seine Geschichte gespeist ist; dass wir durch das, was Gott an dieser Wende der Geschichte der Deutschen an uns tut, zu immer festerem Vertrauen auf ihn und zu immer willigerem Gehorsam gegen ihn uns rufen lassen, sei unser Begehren, unser Wille, unser Gelübde zum fünfzigsten Geburtstag des Führers.

Berlin, den 14. April 1939. Heil Hitler! Deutsche Evangelische Kirche Dr. Werner.“ (Brakelmann, Kirche im Krieg, Nr. 25, S. 100)

Die Deutschen Pfarrervereine telegraphieren:

„Dem Führer des deutschen Volkes entbieten zu seinem fünfzigsten Geburtstag die im Reichsverband der deutschen evangelischen Pfarrervereine zusammengeschlossenen 16.000 evangelischen Geistlichen ehrerbietigen Glückwunsch.

Am heutigen Tage vereinen wir uns mit allen unseren Gemeinden in dem Gefühl demütigen Dankes vor dem lebendigen Gott, dass er uns zur rechten Stunde den Führer geschenkt und durch ihn den Weg des deutschen Volkes aus der Tiefe der Ohnmacht und der Schmach in machtvollem Aufschwung zur leuchtenden Höhe Großdeutschlands gelenkt hat.

Es bleibt auch in Zukunft unser und unserer Gemeinden allsonntägliches Gebet, Gott wolle uns den Führer erhalten, ihn schützen und segnen und das Werk seiner Hände fördern.“ (ebd. Nr. 31, S. 104)

Im Ev. Feldgesangbuch findet sich ein „Lied für Führer und Volk“:

**„1. Ein Haupt hast du dem Volk gesandt
und trotz der Feinde Toben
in Gnaden unser Vaterland
geeint und hoch erhoben;
mit Frieden hast du uns bedacht,
den Führer uns bestellt zur Wacht
zu deines Namens Ehre.**

**2. Wir danken dir mit Herz und Mund,
du Retter aus Gefahren,
und flehn aus tiefster Seele Grund,
du wollest uns bewahren,
Herr aller Herren, dem keiner gleich,
den Führer und das Deutsche Reich
zu deines Namens Ehre.**

**3. Verwirf, Gott, unser Flehen nicht,
lass auf des Führers Wegen
die huldvoll heilig Angesicht
ihm leuchten uns zum Segen,
und salbe ihn mit deinem Geist,
dass er sich kräftig stets erweist
zu deines Namens Ehre.**

**4. Ach komm, wie zu der Väter Zeit
Ein Feuer anzuzünden. Dass wir im Frieden und im Streit
Fest auf dein Wort uns gründen,
ein frommes Volk, das dir vertraut und dir zum Tempel sich erbaut
zu deines Namens Ehre. (ebd. Nr. 35, S. 105)**

Und ein Gebet für Führer, Volk und Wehrmacht heißt:

„In Deiner Hand, o Gott, liegt die Herrschaft über alle Reiche und Völker der Erde.

Segne unser deutsches Volk in Deiner Güte und Kraft und senke uns tief ins Herz die Liebe zu unserem Vaterlande. Lass uns ein heldenhaftes Geschlecht sein und unserer Ahnen würdig werden.

Lass uns den Glauben unserer Väter hüten wie ein heiliges Erbe.

Segne die deutsche Wehrmacht, welche dazu berufen ist, den Frieden zu wahren und den heimischen Herd zu beschützen, und gib ihren Angehörigen die Kraft zum höchsten Opfer für Führer, Volk und Vaterland.

Segne besonders unseren Führer und Obersten Befehlshaber in allen Aufgaben, die ihm gestellt sind. Lass uns alle unter seiner Führung in der Hingabe an Volk und Vaterland eine heilige Aufgabe sehen, damit wir durch Glauben, Gehorsam und Treue die ewige Heimat erlangen im Reiche Deines Lichtes und Deines Friedens. Amen“

(ebd. Nr. 36, 105f

Und zum nächsten Geburtstag 1940 heißt es u. a. in der pietistischen Zeitschrift „Friede und Freude“:

„Gott, der Herr der Heerscharen, hat uns den schnellen Sieg über Polen gewinnen lassen, durch den die Wehrmacht des Führers den alten Waffenruhm des deutschen Soldaten in nur achtzehn Tagen in unvergleichlicher Weise erneuerte. Dieser Sieg und die geschlossene Einsatzbereitschaft des ganzen Volkes und das Heldentum der deutschen Männer aller Waffengattungen, seitdem und nun bei dem blitzschnellen Vormarsch im Norden war das große Geschenk für Adolf Hitler in seinem nun zu Ende gehenden Lebensjahr, ein Geschenk voller Kraft der Zuversicht und des Vertrauens für die Zukunft. ... Wer wollte abseits stehen, wenn wir das neue Lebensjahr des Führers beginnen mit dem Gebet: Hilf, Herr, lass wohl gelingen! Herr, unser Gott, segne den Führer!“ “ (ebd. Nr. 40, S. 107)

Und ein anderes Kirchenblatt druckt ein gereimtes Gebet ab:

**„Wie hat dich Gott so überreich,
Du seltner Mann, gesegnet!
Wie ist er dir mit seiner Huld
So wunderbar begegnet!**

**Er legte es in deine Hand,
ein neues Reich zu schaffen:
„Großdeutschland“, unser Vaterland,,
nicht mit Gewalt der Waffen.**

**Und wenn der Feind jetzt wutentbrannt
den Krieg uns aufgezwungen,
blitzartig und mit starker Hand
hast du den Sieg errungen.**

**Im Westen hältst du treue Wacht
Durch tapfere Soldaten!
Und wenn es donnert, blitzt und kracht,
der Herr lässt dir's geraten.**

**Er geb dir weiter Sieg auf Sieg
In diesem heißen Ringen,
Du, deutscher Adler, machtvoll flieg,
auch England zu bezwingen.**

**Herr, über unserm Führer halt
Der Allmacht starke Hände,
dass er mit Weisheit und mit Kraft**

**Sein großes Werk vollende.
(ebd. Nr. 42, 108)**

Und in das allgemeine agendarische Kirchengebet wird eingefügt:

„Vor Deinem Angesicht, Herr Gott, himmlischer Vater, gedenken wir unseres Führers und Reichskanzlers, der am gestrigen Tage mitten im Kriege seinen Geburtstag beging. Wir danken Dir, dass Du in dieser entscheidungsvollen Zeit die Geschicke unseres Volkes in die starken Hände des Führers gelegt hast. Und wir bitten Dich, hilf Du ihm weiterhin, in den großen Aufgaben, die noch vor ihm und unserem ganzen Volke liegen, den rechten Weg zu finden und alles zu einem guten Ende und sieghaften Frieden zu führen. Uns allen aber hilf, dass wir unter seiner Führung freudig zu jedem Einsatz und jedem Opfer bereit sind, und im Gehorsam gegen deinen Willen unsere Pflicht an der Stelle tun, an die wir gestellt sind.“ (ebd. Nr. 43, S. 108f)

Und in einer Sammlung „Gebete der Kirche im Kriege“ ist dieses Gebet zu finden:

**„Herr, unser Gott. Wir gedenken in besonderer Weise des Führers und Kanzlers unseres Volkes. Du hast ihn bisher mit deiner Barmherzigkeit geleitet und sein Wirken im Frieden wie im Kriege mit Erfolg gekrönt. Du hast unter seiner Führung unser Vaterland behütet und bewahrt. Herr, dafür danken wir von ganzem Herzen. Wir bitten dich: gib Gnade, dass er seines schweren Amtes in Segen walten möge. Gib ihm rechten Rat und rechte Tat zur rechten Zeit. Lass uns hinter seinem starken Arm die Sonne deines Friedens bald wieder scheinen, und hilf, dass allenthalben unter uns dein Name geheiligt werde, dein Reich komme und dein Wille geschehe, dir zu Lob und Preis, unserm Volk zum zeitlichen und ewigen Heil. Amen.“
(ebd. Nr. 44, 109)**

Es ergibt sich ein eindeutiges Bild: niemals ist in der deutschen Kirchengeschichte für einen Staatsmann so intensiv gebetet worden wie für den Führer. Ihm als Person und als Politiker galt die große Verehrung der überwiegenden Mehrheit der deutschen Protestanten quer durch alle kirchlich-theologischen Richtungen hindurch.

Am 2. September 1939 erlässt ein gerade einberufener Geistlicher_Vertrauensrat, zusammengesetzt aus dem luth. Bischof Marahrens, dem DC-Bischof Schulz und dem Geistlichen Vizepräsidenten Hymmen den ersten Aufruf aus kirchenamtlicher, reichskirchlicher Feder:

„Seit dem gestrigen Tage steht unser deutsches Volk im Kampf für das Land seiner Väter, damit deutsches Blut zu deutschem Blut heimkehren darf. Die deutsche Evangelische Kirche stand immer in treuer Verbundenheit zum Schicksal des deutschen Volkes. Zu den Waffen aus Stahl hat sie unüberwindliche Kräfte aus dem Worte Gottes gereicht: die Zuversicht des Glaubens, dass unser Volk und jeder einzelne in Gottes Hand steht, und die Kraft des Gebetes, die uns in guten und bösen Tagen stark macht. So vereinigen wir uns auch in dieser Stunde mit unserem Volk in der Fürbitte für Führer und Reich, für die gesamte Wehrmacht und alle, die in der Heimat ihren Dienst für das Vaterland tun.

Gott helfe uns, dass wir treu erfunden werden, und schenke uns einen Frieden der Gerechtigkeit!“ (ebd. Nr. 51, S. 127)

Und der Geistliche Vertrauensrat liefert ein Fürbittengebet:

„Herr, unser Gott! Vater unseres Herrn Jesu Christi!

Mit unserem Volk und für unser Volk kommen wir zu Dir, der Du der Herr bist über allem und der Vater, zu dessen Barmherzigkeit wir alle Zeit unsere Zuflucht nehmen dürfen. Du bist es, der uns aufs neue in eine Stunde der Bewährung hineinstellt. Wieder gehen wir wie schon so oft in unserer Geschichte den Weg ernster Prüfungen. Du warst es, der in den Jahrhunderten unserer Geschichte unserem Volke auch in allen Dunkelheiten das Licht der Hoffnung leuchten ließ und es immer wieder auch aus schweren Notzeiten heraus empor geführt hat. Noch in jüngster Vergangenheit hast Du uns aufstehen lassen aus Schmach und Not durch die Tat des Führers, den Du uns gabst.

Wir danken Dir, Du treuer Gott, in dieser Stunde dafür, dass wir, komme, was da kommen mag, wissen dürfen, dass Du Gedanken des Segens und des Friedens mit allen hast, die sich Deiner Gnade befehlen. Du hast uns des gewiss gemacht in unserem Heiland Jesus Christus, unter dessen Kreuz wir uns sammeln. Du hast uns in ihm auch das Vorbild gegeben, wie erst in dem Einsatz des Lebens sich die Liebe bewährt und vollendet. Hilf uns, dass wir in der Kraft Christi bereit sind, reinen Herzens letzte Opfer zu bringen.

Wir bitten Dich: Nimm gnädig und freundlich an auch unser Opfer der Liebe und Treue für unser Volk, unsere Hingabe und all unseren Dienst an der Front und daheim. Lass uns alle getragen und umfassen sein von Deinem heiligen und barmherzigen Willen, ob wir nun als Soldaten unsere Pflicht tun oder im Beruf und Haus, in den Werkstätten und auf den Äckern der Heimat. Erhalte und mehre täglich unsere Zuversicht, dass Du es bist, dem wir in diesen entscheidungsvollen Wochen dienen, der Du unser Volk geschaffen hast und uns die Liebe zu ihm ins Herz gabst.

Gib auch, dass wir als Deine Kinder und Nachfolger Deines lieben Sohnes einander in allen Lagen brüderlich zur Seite stehen. Lass unser Herz in der Kraft Deiner Liebe brennen für alle Volksgenossen, die in Not und Leid geraten, damit niemand einsam bleibt. In allem Dienst lass uns treu sein in der Erkenntnis, dass niemand Dir treu sein kann, der nicht seinem Volke bis zum Letzten die Treue zu halten vermag.

Herr, Du willst, dass die Völker in Gerechtigkeit und Freiheit leben nach den ewigen Gesetzen, in die Du alles menschliche Leben eingefügt hast. Segen Du unseren Kampf für die Ehre, für die Freiheit, für den Lebensraum des deutschen Volkes und sein Brot.

Segne Du unsere Wehrmacht auf dem Lande, zu Wasser und in der Luft. Segne allen Einsatz und alle Arbeit im deutschen Land, segne Du unseren Führer, wie Du ihn bisher bewahrt und gesegnet hast, und lass es ihm gelingen, dass er uns einen wahrhaftigen und gerechten Frieden gewinne, uns und den Völkern Europas zum Segen und Dir zur Ehre.

In Deiner Hände befehlen wir uns mit Leib und Seele, unser Volk und unser Reich, indem wir miteinander beten:

Vater unser...“ (ebd. Nr. 53, 128 f)

Dies Fürbittengebet ist eine ganz eigenartige Mischung aus verschiedenen Elementen. Es ist zum einen im Stil eines traditionellen Kirchengebets mit christologischen Einschüben gehalten, zum andern enthält es eine allgemeine Deutung der Geschichte Gottes mit dem deutschen Volk, die ihren Höhepunkt in den Taten des Führers gefunden hat. Das Gebet ist eine Kompilation, ein Produkt aus üblicher Gebetssprache und spezieller

Geschichtstheologie, ergänzt durch schöpfungstheologische Aussagen, die wiederum mit Hinweisen auf den Opfer- und Kreuzestod Jesu verschränkt werden. Auch berufsethische Sätze fehlen nicht. Und wenn für einen Frieden in Gerechtigkeit und Freiheit gebetet wird, so wird vorausgesetzt, dass es ein Friede sein wird, der den Lebensraum des Volkes und sein Brot sichert. – Was zu beachten ist: nebeneinander stehen alte vertraute religiöse Formeln, schöpfungstheologische Bekenntnisse, aktuelle Kriegsaufgaben und völkisch-nationale Kriegsziele. Spezifisch politische Erwartungen sind in Gebetssprache umgesetzt worden. Das Gebet ist nur eine andere Form politischer Proklamationen. Der Gott, der hier angerufen wird, ist der Gott des deutschen Volkes, der immer schon für das deutsche Volk da war und jetzt wieder ganz besonders da sein will. Eine Kirche betet im Namen des Volkes völkisch, eine Kirche betet im Namen der Nation nationalistisch. Gott und manchmal auch Jesus werden die großen Erfüllungsgehilfen der Sehnsucht nach einer glanzvollen gesicherten Zukunft der deutschen Nation. Von diesem Gott erwartet man die Erfüllung dessen, was ohne ihn und vor seiner Anrufung längst formuliert war. Das Ganze ist mehr Beschwörung als Gebet, mehr Ausdruck politischer Religiosität.

Es folgt ein Erntedankfestgebet des Geistlichen Vertrauensrates:

„In tiefer Demut und Dankbarkeit beugen wir uns am heutigen Erntedankfest vor der Güte und Freundlichkeit unseres Gottes: wieder hat er Flur und Feld gesegnet, dass wir eine reiche Ernte in den Scheunen bergen durften; wieder hat er seine Verheißung an uns wahr gemacht, dass er uns Speise geben wird zu seiner Zeit.

Aber der Gott, der die Geschicke der Völker lenkt, hat unser deutsches Volk in diesem Jahr noch mit einer anderen, nicht weniger reichen Ernte gesegnet. Der Kampf auf den polnischen Schlachtfeldern ist, wie unsere Heeresberichte in diesen Tagen mit Stolz feststellen konnten, beendet, unsere deutschen Brüder und Schwestern in Polen sind von allen Schrecken und Bedrängnissen Leibes und der Seele erlöst, die sie lange Jahre hindurch und besonders in den letzten Monaten ertragen mussten. Wie könnten wir Gott dafür genugsam danken!

Wir danken ihm, dass er unseren Waffen einen schnellen Sieg gegeben hat.

Wir danken ihm, dass uralter deutscher Boden zum Vaterland heimkehren durfte und unsere deutschen Brüder nunmehr frei und in ihrer Zunge Gott im Himmel Lieder singen können. Wir danken ihm, dass jahrzehntelanges Unrecht durch das Geschenk seiner Gnade zerbrochen und die Bahn freigemacht ist für eine neue Ordnung der Völker, für einen Frieden der Ehre und Gerechtigkeit.

Und mit diesem Dank gegen Gott verbinden wir den Dank gegen alle, die in wenigen Wochen eine solche gewaltige Wende heraufgeführt haben: gegen den Führer und seine Generale, gegen unsere tapferen Soldaten auf dem Lande, zu Wasser und in der Luft, die freudig ihr Leben für das Vaterland eingesetzt haben.

Wir loben Dich droben, Du Lenker der Schlachten, und flehen, Du mögst stehen uns fernerhin bei“ (ebd. Nr. 54, S. 129)

Das dürfte die endgültige Perversion eines Kriegsgebetes sein. Hier wird alles noch halbwegs theologische Denken verschlungen von der Anbetung Gottes als des Lenkers der Schlachten, als des Herrn der Heerscharen. In diesem Dankgebet sind alle Aussagen der traditionellen „Kriegstheologie“ des 1. Weltkrieges wieder zusammen: Gott befreit aus den Händen der Feinde, Gott hebt alles Unrecht wieder auf, Gott eröffnet eine neue Friedensordnung der Ehre und Gerechtigkeit für das deutsche Volk. Gottes Welt- und Geschichtshandeln ist mit Augen zu sehen und mit Händen zu greifen. Er gibt seinen Geschichtswillen kund, indem er Waffen segnet und Siege gibt. Im Kriegsgeschehen ist er mit seinem Willen gegenwärtig.

Dem Dank Gott gegenüber korrespondiert der Dank gegenüber den Soldaten mit dem Führer und seinen Generälen an der Spitze. Sie alle sind Vollstrecker des Weltwillens Gottes. Sie sind Werkzeuge in seiner Hand. Sie vollziehen, was Gott als gnädigen Willen für das deutsche Volk beschlossen hat.

Dieses Gebet gibt eine allgemeine Geschichtsfrömmigkeit wieder, die immer große Popularität gehabt hat. Ist nicht der Sieg der große Segen? Offenbart er nicht den Stärkeren, der das Recht hat, die Bedingungen für die Zukunft zu bestimmen?

Dieses Gebet ist in Sprache und Geist ein typisches Siegergebet. Dass es bei dem zurückliegenden Waffengang Tote und Verletzte gegeben hat, dass Leid über viele Einzelne und Familien gekommen ist, dass Unschuldige im Kriegsgeschehen mit sterben mussten, dass Dörfer und Städte zerstört wurden – diese ganze Kriegswirklichkeit wird

nicht einmal angedeutet. Der Mythos vom Sieg verschlingt die Nachtseiten des Geschehens. Ein triumphalistisches Gebet verträgt nicht die Anwesenheit der ganzen Kriegswirklichkeit.

Die Gebetssprache ist inhaltlich der Propagandasprache gleichgeschaltet. Die Gebete sind inhaltlich Reichstagsreden Hitlers in religiöser Sprache. Sie sind inhaltlich hymnisch gebetetes Selbstverständnis der Partei- und Staatsführung. Und sie geben wieder, was man selbst von Gott erwartet. In Gott wird alles eingetragen, was man an Verständnis von sich selbst und an Hoffnung mit sich selbst herumträgt. Er sichert die Objektivität der subjektiven Erwartungen über den Gang der Geschichte. Gott ist das große Traditionswort für das neue nationale Über-Ich. Man sagt Gott und ist nur bei sich selbst.

Diese Dokumente übernehmen voll die offizielle Lesart in der Kriegszielfrage: Heimkehr des deutschen Blutes ins Reich. Die Rolle der Kirche: „Zu den Waffen aus Stahl die unüberwindlichen Kräfte aus dem Worte Gottes“.

Hier ist formuliert, was man die „seelische Mobilmachung“ genannt hat: die Kirche stärkt mit ihrer Verkündigung und mit ihrer Seelsorge, mit ihren Gebeten für die Front und die Heimat und mit ihren vielfältigen Heimat- und Frontdiensten die moralische Kraft des kriegführenden Volkes. Kirche wird ein Teil des Volkes im Kriegszustand. Mit zur Situation passenden Aussagen aus der Schrift, aus dem Katechismus und dem Gesangbuch stärkt sie die Bereitschaft, Opfer im Einzelnen und das Opfer des Lebens zu bringen. Pflichtgemäßer Gehorsam im Handeln und das Sterben für das Vaterland werden die beiden großen Themen der konkreten Kriegsseelsorge.

Aufschlussreich sind die Verlautbarungen noch bestehender evangelischer Verbände:

Der Evangelische Bund lässt verlauten:

„ In dem Kampf für die Freiheit und Ehre unseres Volkes ist uns der Führer verpflichtendes Vorbild. Wir befehlen ihm, sein Tun und Leben und den Sieg unserer Sache als Christen der Gnade und wollen in Gehorsam und Opferbereitschaft unser Bestes geben. In dieser Schicksalsstunde unseres Volkes bitten wir Gott den Herrn, uns bis zum siegreichen Ende in unserem Kampf beizustehen und aus dem Opfergang unseres Volkes einen neuen Anfang wahrer Gottesfurcht und zuchtvollen Glaubens zu machen. Die evangelischen Christen sollen darin Vorbild für unser Volk sein. Lasst uns darum mit neuer Treue unsere Häuser zu Stätten des Gebets, der Zucht und des Gottvertrauens machen und im Kreis der Kameraden und Volksgenossen durch unser Sein, Wort und Tun die lebendige, volksbauende Kraft unseres evangelischen Glaubens bewähre.“ (ebd. Nr. 58, 132f)

Und die Frauenhilfe hat am 1. September 1939 verlauten lassen:

„Der Führer hat das Volk aufgerufen zur Verteidigung seiner Lebensrechte. Die Männer stehen unter den Waffen. Auf den Frauen und Müttern ruht eine große Verantwortung, größer als je. Es gilt, alle Kräfte anzuspannen, um die vor uns liegenden Aufgaben zu erfüllen. Die Frauen der Kirche werden in aller Treue ihre Pflicht tun, des sind wir gewiss.

Wie Eure Männer und Söhne draußen die Heimat schützen, so müsst ihr die Heimat von innen schützen – gegen den inneren Feind, gegen den Geist der Sorge, gegen alle Mächte der Zersetzung. Treue und Opferwilligkeit, Güte und Hilfsbereitschaft, Ehrlichkeit und Ehrbarkeit soll unter uns herrschen. In Gottes Wort und Gnade finden wir die Kraft dazu.

Gott schütze und erhalte unser liebes Volk. Lasst uns nicht aufhören darum zu bitten!“ (ebd. Nr. 61, S. 134)

Tausende von Seiten ließen sich füllen, wenn man das kirchliche Schrifttum

dieser Wochen durchgeht, das die religiöse Interpretation des Krieges bringt. Inhaltlich ist es die Renaissance der Weltkriegstheologie:

- **Gott segnet die deutschen Waffen. Er ist der „Gott der Heerscharen“, der die gerechte Sache siegen lässt. Gott, der die Deutschen als Volk geschaffen hat, will das an ihm durch die Feinde begangene Unrecht wieder gut machen und Deutschland zu neuer Handlungsfreiheit unter den Völkern führen.**

- **Der einzelne Deutsche steht in der Pflicht, für sein Volk sein Leben einzusetzen. Für ihn gilt der im Feldgesangbuch abgedruckte „Fahneneid des deutschen Soldaten“:**

- **„Ich schwöre bei Gott diesen heiligen Eid, dass ich dem Führer des deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, dem Obersten Befehlshaber der Wehrmacht, unbedingten Gehorsam leisten und als tapferer Soldat bereit sein will, jederzeit für diesen Eid mein Leben einzusetzen.“**

- Dazu kommen die „Berufspflichten des deutschen Soldaten“, die auch im Feldgesangbuch abgedruckt sind:

„1. Die Wehrmacht ist der Waffenträger des deutschen Volkes. Sie schützt das Deutsche Reich und Vaterland, das im Nationalsozialismus geeinter deutsche Volk und seinen Lebensraum. Die Wurzeln ihrer Kraft liegen in einer ruhmreichen Vergangenheit, in deutschem Volkstum, deutscher Erde und deutscher Arbeit. Der Dienst in der Wehrmacht ist Ehrendienst am deutschen Volk.

2. Die Ehre des Soldaten liegt im bedingungslosen Einsatz seiner Person für Volk und Vaterland bis zur Opferung seines Lebens.

3. Höchste Soldatentugend ist der kämpferische Mut. Er fordert Härte und Entschlossenheit. Feigheit ist schimpflich, Zaudern unsoldatisch.

4. Gehorsam ist die Grundlage der Wehrmacht, Vertrauen die Grundlage des Gehorsams. Soldatisches Führertum beruht auf Verantwortungsfreude, überlegenem Können und unermüdlicher Fürsorge.

5. Große Leistungen in Krieg und Frieden entstehen nur in unerschütterlicher Kampfgemeinschaft von Führer und Truppe.

6. Kampfgemeinschaft erfordert Kameradschaft. Sie bewährt sich besonders in Not und Gefahr.

7. Selbstbewußt und doch bescheiden, aufrecht und treu, gottesfürchtig und wahrhaft, verschwiegen und unbestechlich soll der Soldat dem ganzen Volk ein Vorbild männlicher Kraft sein. Nur Leistungen berechtigen zum Stolz.

8. Größten Lohn und höchstes Glück findet der Soldat im Bewusstsein freudig erfüllter Pflicht. Charakter und Leistung bestimmen seinen Weg und Wert.“

(ebd. Nr. 34, S. 104f)

Und noch ein letztes Beispiel für die volle Identifizierung eines kirchenleitenden Organs mit dem NS-Krieg: nach dem Überfall auf die Sowjetunion heißt es in einer Kundgebung des Thüringenschen Landeskirchenrates vom 6. August 1941:

„Unser Volk steht in einem beispiellosen Kampf um die Ordnung Europas und der Welt. Der Kampf, den wir heute ausfechten, ist im tiefsten Sinne ein Kampf zwischen den göttlichen und satanischen Mächten der Welt, zwischen Christus und dem Antichrist, zwischen Licht und Finsternis, zwischen Liebe und Hass, zwischen Ordnung und Chaos, zwischen dem ewigen Deutschen und dem ewigen Juden.

In diesem Kampfe haben sich englische und amerikanische Priester, die Vertreter eines internationalen Weltkirchentums, mit dem Satan verbrüdet. Sie haben durch den Bruderkuss, den sie dem bolschewistischen Judas gaben, Christus abermals verraten und erneut ans Kreuz geschlagen. Dieses internationale Weltchristentum spricht noch immer von den Juden als von einem „auserwählten Volk“, und das in einem Augenblick, in dem Gottes Hand ausholt, eben dieses Volk zu vernichten. Das internationale Weltchristentum schweigt gegenüber dem unerhörten Attentat des Bolschewismus auf alle Religion, Kultur und Gesittung.

Auch in manchen deutschen Kirchen wird leider nur das Wort gehört, das Gott in der Vergangenheit sprach. Das Wort, das er heute durch den Führer spricht: „Es werde Ordnung“ wird nicht gehört. Neun Jahre hindurch ist dieses Wort erklingen. Aber neun Jahre hat man in vielen Kirchen weder gehört noch gepredigt. Diese Prediger sind auf der Stelle getreten und haben nach rückwärts geschaut, während der Sturmschritt der deutschen Bataillone und der deutschen Jugend die Zukunft eroberte. Diese Art von Kirchen hat gegen Gott gestanden und ist damit gerichtet!

Wir erklären namens der Thüringer Evangelischen Kirche vor Adolf Hitler und Deutschland, vor Gott und der Welt:

Wir stehen gegen ein Christentum, das sich mit dem Bolschewismus verbündet, in den Juden das auserwählte Volk sieht und unser Volk und unsere Rasse als Gottesgaben leugnet.

Wir haben mit dem internationalen Weltkirchentum in jeder Form nichts zu tun. Wir gehören einzig und allein unserem deutschen Volk und seiner Sendung.

Wir bekennen uns bedingungslos zum Führer und zu Deutschland.

Wir bekennen uns zu einem artgemäßen deutschen Glauben.

Wir bekennen uns zu Gott, dem Allmächtigen, dem Schöpfer Himmels und der Erde, und geloben, seine Mitschöpfer und Mitarbeiter zu werden.

Wir bekennen uns zu Christus und zu seiner Botschaft, dass Gott der Vater ist, und geloben, mit ihm gläubig und tapfer wie der Ritter zwischen Tod und Teufel durch alle Dunkelheiten zu schreiten wie in ein großes Licht.

Wir bekennen uns zu dem allwaltenden Gottesgeist, der heute unser Volk besonders berufen hat, und geloben, nicht zu rasten und zu ruhen, bis es wirklich ein einzig Volk von Brüdern werde: Volk vor Gott.

Wir gedenken in Ehrfurcht der Männer, die für Führer und Reich das letzte Opfert brachten und geloben, uns durch ihr Opfer bis zum letzten Atemzug für Deutschland verpflichten zu lassen.

Wir gedenken in Ehrfurcht aller, die um sie trauern.

Wir gedenken dankbar unserer gesamten Wehrmacht und ihres Führers und bitten den Allmächtigen, dass er sie bald mit dem Endsieg kröne.

Uns alle eint die feste Zuversicht:

Und wenn die Welt voll Teufel wär

und wollt uns gar verschlingen,

so fürchten wir uns nicht so sehr,

es soll uns doch gelingen!

Das Reich muss uns doch bleiben!“ (KJ 467f)

ABER – es wäre eine unverantwortliche Verkürzung des Gesamtbildes, wollte man den Geist und die Theologie, die aus den zitierten kirchenoffiziellen und gemeinprotestantischen Dokumenten sprechen, für das Ganze der evangelischen Kriegspredigten nehmen. Was und wie die Mehrheit der Ortspfarrer gepredigt hat, ist uns kaum bekannt, da ihre Predigten nicht oder selten veröffentlicht worden sind. Auch wurde zu dieser Zeit nichts gedruckt, was nicht durch die staatliche Zensur gegangen war. Ob sich eine Mehrheit der Prediger vor Ort an dem Ausverkauf evangelischer Verkündigung und kirchlicher Lehre beteiligt hat, wird aus Mangel an Quellen nicht mehr exakt auszumachen sein.

Was wir zunächst haben, sind größere Reflexionen in theologischen Zeitschriften, die sich in Bindung an Worte und den Geist der Schrift wie an reformatorischen Bekenntnisaussagen halten. Für eine lutherische Argumentation steht ein Wort des

Bayerischen Landesbischofs Meiser in seinen „Richtlinien für die evangelische

Verkündigung im Krieg“. Sie beginnen mit dem zentralen Satz:

„Es gibt nur e i n Evangelium. Darum haben wir im Kriege keine andere Verkündigung zu treiben als im Frieden. Auch der Krieg ändert nicht die theologischen Grundlagen der Verkündigung.“ Und weiter:

„Wir haben auch im Krieg das ganze Evangelium zu verkündigen. Es gibt zu keiner Zeit ein Moratorium der Wahrheitsfrage. Wir haben der Versuchung zu widerstehen, das zu predigen, wonach unseren Hörern „die Ohren jucken“...

Wir müssen „christlich“ predigen, den 2. Glaubensartikel wirklich „in der Mitte“ lassen: Christi Menschwerdung, der Trost seines Kreuzes, die Erlösung durch sein Blut, die Gliedschaft an seinem Leibe, die Vergebung der Sünden, die Hoffnung des ewigen Lebens sind auch in der Zeit des Krieges für uns Christen die Quellen der Kraft...

Es gilt gerade jetzt mit allgemein religiösen Themen besonders vorsichtig zu sein. Diese werden fälschlich mit dem 1. Glaubensartikel gerechtfertigt. Man glaubt hier den rechten Anknüpfungspunkt gefunden zu haben und dem religiösen Gefühl der Zeit besonders nahe zu sein....

...Unsere Aufgabe: Die Nöte des Krieges ganz und gar hinein zu nehmen in unsere Verkündigung und sie in der Kraft Christi zu überwinden. Wir müssen gerade jetzt rechte Seelsorger werden...

Die Geschichte ist aber nicht das Thema unserer Predigt. Der deus absconditus ist auch für den Prediger ein Geheimnis, das er nicht ergründen kann. .. Wir sind nicht in Gottes Ratsstube gesessen. Wir sollen uns daher vor vorwitziger Geschichtstheologie hüten. So sind politische Kombinationen oder Vermutungen nicht Aufgabe des Predigers. Es verbietet sich nach der Weise der Heils- und Unheilspropheten das Geschehen zu deuten und die Zukunft voraussagen...

Wir können den uns im Kriege aufgetragenen Dienst in aller Freudigkeit leisten, weil wir wissen, es ist der beste Dienst, den wir unserem Volk in dieser Zeit tun. Wir dürfen ihm eine frohe Botschaft bringen, das Evangelium von der unwandelbaren Treue und Liebe unseres Gottes. Wir dürfen bezeugen: Not und Krieg sind das opus alienum Gottes an uns, ein opus proprium aber ist zu helfen und zu vergeben, lebendig und froh zu machen. Dieser Predigt von dem Heil in Jesus Christus dient unsere ganze Arbeit.“

Solche und ähnliche Positionen hat es eben auch gegeben. Diese Konzentration auf

schrift- und bekenntnisorientierte Theologie ist angesichts ungehemmter

nationalvölkischer Religiosität ein klares Nein gegen das dem Zeitgeist angepasste

Predigen auf deutsch-christlichen Kanzeln.

Aber auch für diesen Bischof gilt:

„Jeder Krieg bildet eine Belastungsprobe für das sittliche Leben eines Volkes. Darum gilt es in Zeiten des Krieges den primus usus legis mit Nachdruck zu predigen. Die Volksordnung, in die wir nach Gottes Willen hineingeboren sind, ist eine gute Gabe Gottes. Deshalb werden wir unserem Volk in Kriegszeiten mit besonderer Treue dienen, der Obrigkeit gehorchen und dort, wo wir hingestellt sind, frei und freudig unsere Pflicht tun. Wir werden auf unserem Posten ausharren, auch wenn es schwer fällt.“

Was auffällt, ist dieses: Es wird allgemein vom Krieg geredet. Nach dem besonderen Wesen dieses Krieges von 1939 wird nicht gefragt. Dieser aber wird geführt von einem totalitären NS-System, dem eine bestimmte Weltanschauung zugrunde lag, die die Praxis der Kriegsführung wie auch die Kriegsziele bestimmte.

Einer der ganz wenigen Theologen, die den Krieg als nationalsozialistischen Krieg interpretierten, war der Niederlausitzer Dorfpfarrer Günter Jacob. Er veröffentlichte schon 1935 einen Vortrag mit dem Titel „Glaube und Fanatismus“, den er vor den Studentenschaften der Bekennenden Kirche in Berlin und Breslau gehalten hat, veröffentlicht in der „Evangelischen Theologie 1935“, (wieder abgedruckt in: Die Versuchung der Kirche, Göttingen 1946, 22 ff)

Er beginnt mit dem Satz: „Als neuer Menschentypus wird heute der politische Soldat proklamiert.“ Aufgehoben ist alle private Existenz. Er soll sein „Repräsentant und Propagandist jener Weltanschauung, die vom Staat als der das Leben schlechthin bindende und tragende Mythos verkündigt wird... So wird von ihm nicht nur die Blindheit des Gehorsams und die schlechthin vorbehaltlose Anerkennung aller Befehle und Weisungen der Führung gefordert, sondern der Enthusiasmus dessen, der sich als Missionar des politischen Evangeliums berufen weiß und sich solchem Rufe mit religiöser Inbrunst fanatisch verschworen hat. Er soll der „Apostel“ der Bewegung sein, der Apostel, dessen privates Dasein ganz aufgehoben wird und sich verzehrt im Dienst der Verkündigung und Verwirklichung der politischen Heilslehre. So ist er ausgesandt: erfüllt vom hohen Sendungsbewusstsein, gebunden in letzter Disziplin an den Führer, dessen Person und Lehre jenseits des Apostelkreises gleichsam von der Transzendenz her als Mitte des Kultus in die Erscheinung tritt, mit heiliger Unduldsamkeit das politische Evangelium verkündend und predigend, mit solcher Predigt von Tag zu Tag weiter vorstoßend in die letzten heute noch abseits stehenden Gehäuse individueller Freiheit, in die letzten bislang noch wenig beachteten Zonen subtiler Innerlichkeit, um auch sie endlich zu besetzen im Namen der Bewegung, die grundsätzlich und wesensgemäß den Anspruch auf Totalität erhebt und also nirgends einen Reservatbezirk dulden kann.

Dieses Existenzideal des politischen Soldaten, das wir in den religiösen Kategorien umschrieben haben, ist leidenschaftlich umstritten. Die christliche Verkündigung ist hier auf den Plan gerufen, durch den religiösen Gehalt und die sakrale Atmosphäre, in der heute die politische Rede zur Predigt erhoben wird, das politische Kampflied zum Choral, die politische Propaganda zur Mission, der politische Aufmarsch zur Prozession, das politische Fest zur kultischen Feier, die politische Arbeit zum Gottesdienst, die politischen Gefallenen zu Märtyrern, der politische Führer zum religiösen Urbild und die politische Stunde zur Zeitenwende im heilsgeschichtlichen Sinn. ...“

Der Nationalsozialismus ist für Jacob eine „politische Religion“, die mit ihrem Enthusiasmus und mit ihrem Fanatismus das Ziel hat, das Böse aus dieser Welt zu vertreiben und das Christliche zu verdrängen. Die politische Botschaft wird zum Gegenevangelium, das „nun mit dem Anspruch auf letzte Sinnerfüllung und zutiefst

verpflichtende Wegweisung für das Dasein“ auftritt. Es ergibt sich ein innerer

Zusammenhang von „Utopie und Tyrannei“.

„Dem gegenüber ist es die Aufgabe der aktuellen Predigt, konkret zu sagen, „wo heute die Dämonen am Werke sind... Denn dies ist die unheimliche Versuchung des Menschen der Gegenwart: die Versuchung, in den Bann des politischen Leitbildes letztlich verstrickt zu sein... Angesichts dieser höchst konkreten Versuchung darf die Predigt nicht in der Starre liturgischer Rezitation verharren, sondern muss die Verkündigung aktualisieren in den Horizont der Gegenwart! Dies wird der priesterliche Dienst der Kirche Christi sein müssen heute in dieser Zeit: die Entdeckung und die Überwindung der Dämonen, der Dämonen, die in der Maske der politischen Religion auf dem Plane sind und Fanatismus entzünden, durch die Predigt des Wortes, das in die Kindschaft in Gott beruft.“

Hier wird durch einen Dorfpfarrer klar und deutlich gesagt, dass die Inhalte der „politischen Religion“ des Nationalsozialismus die Freisetzung dämonischer Gewalten bedeuten, die mit ihrem Absolutheitsanspruch und mit ihrem Fanatismus gegen die Botschaft von der Gotteskindschaft aller Menschen stehen. Hier ist ein inhaltlicher und struktureller Gegensatz von Nationalsozialismus und evangelischem Glauben formuliert.

Dieser Pfarrer hält nun im Oktober 1939 vor der Pfarrerschaft der Niederlausitz einen Vortrag über die „Verkündigung im Krieg“.

(in: Die Versuchung der Kirche, 110 ff)

Am Anfang steht ein wichtiger Satz: es geht nicht um den „Krieg im allgemeinen“, sondern um den gegenwärtigen Krieg:

„Da bestürmen uns heute die Menschen mit ihren Urteilen und mit ihren Fragen: die vom politischen Enthusiasmus Hingerissenen, in deren Schau dieser Krieg sich als ein gerechter und heiliger Krieg darstellt, die im Fortgange der Ereignisse die Stimme eines Gottes hören, der mit unserem Reiche so sichtbar im Bunde sei, eben jenes Herrgotts, der in den öffentlichen Proklamationen angerufen wird und sie erwarten von uns, dass wir diese gläubige Schau der Ereignisse als die eigentlich christliche anerkennen, und da wiederum stehen vor uns Christenmenschen, deren Herz unter den Erschütterungen der Zeit zu zerbrechen droht, die mit innerem Erschauern durch eine Weltenstunde gehen, deren unheimlich apokalyptische Züge sich immer deutlicher enthüllen. Auch diese Menschen, - und es werden ja nur wirklich gereifte Christen sein, die in solcher Schau im Widerstand gegen alle öffentliche Propaganda und allgemeine Stimmung verharren – bedrängen uns mit ihren Fragen, ob wir als Christen nicht jetzt in unserem Volk in eine Bundesgenossenschaft mit satanischen Mächten gedrängt werden und mit unserer patriotischen Pflichterfüllung zwangsläufig dem Antichrist und seinen Trabanten den Weg bereiten müssen.“

Wie sollen sich in dieser Situation die Prediger und Seelsorger verhalten?

Grundsätzlich gilt:

„Wir haben nicht das Recht, unter Anrufung der Autorität des lebendigen Gottes eine bestimmte politische Deutung der Weltgeschichte in der Gegenwart – sei es die amtlich propagierte, sei es die oppositionelle, wozu freilich im Ernst niemand den Mut aufbringen wird! – als die rechte Auslegung des göttlichen Willens in die Sphäre des Absoluten zu erheben.“

„Wir haben wieder gelernt, was es um den Auftrag eines Predigers Gottes im Unterschied zu den Pseudopropheten ist, die für die religiöse Begleitmusik Sorge tragen, und was es um die Verkündigung der Kirche im Gegensatz zu aller öffentlichen, politischen, weltanschaulichen und religiösen Verkündigung ist. Wir sind daher gewappnet gegen die Versuchungen, die Stimme des Volkes zur Stimme des lebendigen Gottes, die Meinung der Zeitung zur Wahrheit der Offenbarung und die Deutung der amtlichen Propaganda zur Prophetie im Wächteramt der Kirche zu erheben...“

Und nun folgen Sätze, die zu Anfang des Krieges ganz selten zu hören waren:

„Wir sind nicht Priester des Jupiter und Mars, nicht Tempelhüter der Dea Germania, nicht Propagandisten des Nationalgottes, die als geheime Vertraute solchen Nationalgottes den Gang der Ereignisse seherisch zu deuten hätten, sondern wir sind Diener des Dreieinigen Gottes. Wir haben nicht irgendwelche religiösen Gefühle irgendwelchen Schicksalsmächten gegenüber zu wecken, sondern wir haben vom Kreuz Christi her in der Auslegung der Heiligen Schrift Gesetz und Evangelium zu predigen. Wir können uns nicht, wie es die staatskirchlichen Behörden tun, als Funktionäre zur Pflege und Stärkung der seelischen Widerstandsenergien den militärischen Kommandostellen in empfehlende Erinnerung bringen, sondern wir haben das Gericht und die Gnade Gottes über den Völkern und über den Einzelnen zu bezeugen. Wohl uns, wenn wir sehen, wie schmal der Weg ist über jenen grauvollen Abgrund, in dem wir aus einem Prediger des Evangeliums Christi ein Priester des Nationalgottes geworden sind! Wohl uns, wenn wir wissen, welch ein schamloser Missbrauch des Namens Gottes und der Autorität des geistlichen Amtes es ist, wenn wir politische Urteile und politische Deutungen der Ereignisse als Kanzelabkündigung oder als Predigtsätze zu dogmatischen Wahrheiten erheben! Wohl uns, wenn wir sehen, dass es wahrlich auch ein Gräuel der Verwüstung ist, wenn durch den politischen Enthusiasmus oder auch durch politische Opposition im Heiligtum Gottes die Stimme des Herrn der Kirche von den lauten Stimmen der Zeitmächte zum Schweigen gebracht wird!“

Das öffentlich gesagt zu haben, bedeutete persönlichen Mut.

Ob Günter Jacob nun im folgenden das Problem der Predigt zwischen den Gefahren, nur Zeitpredigt oder nur orthodoxe Predigt zu sein, entfaltet oder über die Predigt als seelsorgerliches Handeln oder über die Notwendigkeit des unauflöslichen Zusammenhangs von Gesetz und Evangelium oder über den Ansatz aller heilsgeschichtlichen Pseudoprophetie oder über die Verführung zur Geschichtstheologie handelt – immer geht es ihm um die Predigt des einen Wortes Gottes als Gesetz und Evangelium, die vor allen Vermischungen der Botschaft mit dem Zeitgeist und vor allen Verwirrungen in der Deutung geschichtlicher Ereignisse allein bewahren kann:

„Sie zerstört die Menge der Götzen, die eine Nation oder ein Volk oder eine Rasse sich erbildet und erdichtet haben. Sie fegt die selbstgemachten Götter, die groben und die sublimierteren, hinweg.“

Deutlich wird bei Jacob, dass die Predigt der Offenbarung Gottes in Jesus Christus von ihren Inhalten her auch politisch der stärkste Widerstand gegen allen politischen Messianismus und pseudoreligiöse Interpretationen von Mensch, Welt und Geschichte sein kann. Die Evangeliumspredigt kann die Entmythologisierung des nationalen Religionsbetriebes als „hemmungslose Pseudoprophetie“ bewirken, die den Versuch macht, die „besondere Heilsgeschichte des eigenen Volkes aus der Perspektive des Ewigen zu enthüllen.“ Dagegen muss nach ihm klar gesagt werden:

„Die Anschauung von der Heilsgeschichte der einzelnen Völker hat nirgends Raum in der Heiligen Schrift. Ante Christum werden die Völker der Welt nicht im Sinne einer romantischen Schöpfungstheologie in einer individuellen personhaften Eigenständigkeit, sondern nur in ihrer Beziehung auf das erwählte Volk als den Repräsentanten der Kirche Christi gesehen, post Christum ist alle Geschichte nicht Heilsgeschichte einzelner Völker, sondern Geschichte des Volkes Gottes, Geschichte der Kirche Christi in der Begegnung mit Menschen aus allerlei Volk.“

In der Kriegstheologie hingegen wird

„die Geschichte bzw. Heilsgeschichte einzelner Völker verstanden, über denen dann irgendwo in metaphysischen Regionen ein phantastisches Reich Gottes schwebt. Das Wissen um die in der Heiligen Schrift entdeckte Tiefe aller Geschichte als der Geschichte des Volkes Gottes im Zusammenprall mit den Mächten der Welt ist völlig verschüttet. Damit ist auch das Bewusstsein um die Einheit der Christenheit auf Erden, um die heilige apostolische Kirche, die die verborgene Mitte aller Weltgeschichte ist, völlig entglitten.“

Angesichts dieser fundamentalen Kritik der pseudoprophetischen Predigt, die immer die Versuchung bei weltgeschichtlichen Erschütterungen ist, wird für Jacob die Frage zentral, ob und wie gebetet werden kann. Grundsätzlich gilt für ihn:

„Auch darin muss unser Gebet sich von dem Gebet der Weltkriegszeit unterscheiden, dass das Gebet als Gebet der christlichen Gemeinde in der Gliedschaft an der einen heiligen apostolischen Kirche und im Rahmen christlicher Geschichtsschau auch in Zeiten, wo die Völker hart im unversöhnlichen Kampf miteinander stehen, doch die ganze Christenheit auf Erden, das Wachstum der wahren Kirche Christi, die Einheit des

Leibes Christi und das Kommen des Gottesreiches als Anbruch des Jüngsten Tages im Auge hat. Im Gebet der christlichen Gemeinde darf doch die geistliche Reife nicht von den starken Affekten des natürlichen Menschen überwuchert und erstickt werden.“

Das Gebet kann nicht die ökumenische Einheit der Christenheit zerstören.

Zu unterscheiden sind nun nach ihm die Gebete von Einzelnen, die sehr verschiedene politische und religiöse Sichten im Blick auf den Krieg haben können. Deshalb müssen die öffentlichen Gebete so gehalten sein,

„dass sie von allen, die sich zum christlichen Glauben bekennen, unbeschadet ihrer unterschiedlichen politischen Sicht und ihrer sich möglicherweise widersprechenden Deutung der gegenwärtigen Weltstunde, mitgebetet werden können...Im öffentlichen Gebet der Christenheit kann ein Gebet um den Sieg der eigenen Waffen niemals Raum haben. Das Gebet der Christenheit darf nicht zum Situationsgebet entarten, das nun jeweils nach dem Stand der Ereignisse, wie er sich der begrenzten Sicht darstellt, ein Dankgebet für erfochtene Siege oder ein Bittgebet um neue Siege sein könnte! ... Politische Urteile und Geschichtsdeutungen, die nicht aus letzter Vollmacht kommen, haben keinen Raum im öffentlichen und gottesdienstlichen Gebet der Christenheit. Der Einzelne kann wohl im Kämmerlein ein Dankgebet für den Sieg der Waffen oder auch ein Gebet um Verstoßung der Tyrannen vom Throne beten, im öffentlichen Gebet der Christenheit darf weder durch das eine noch durch das andere Gebet ein unerträglicher Zwang auf Christen ausgeübt werden. Dieses Nebeneinander, das zur Zeit nicht aufgelöst werden kann, ist nicht Ausdruck einer Sophistik, sondern das Zeichen der Ohnmacht heutiger Christenheit, der die Gabe der Scheidung der Geister, die Gabe der Erkenntnis der Zeichen der Zeit auf eine schuldhafte Weise mangelt. Mit dem Eingeständnis solcher Ohnmacht dürfen wir uns natürlich nicht zufrieden geben, sondern wir müssen unter den Erschütterungen dieser Zeit mit der Kirche gemeinsam ringen um eine geistliche Schau und Erkenntnis der Zeichen der Zeit. Es ist das prophetische Amt, das in der Kirche mehr und mehr verstummt und auf eine furchtbare Weise von den tausend Stimmen der Pseudoprophetie überwuchert ist.

In solcher Ohnmacht muss die Kirche heute schweigen zu den Ereignissen der Zeit und muss sich auf den Ruf an den Einzelnen und auf den Ruf an die christliche Gemeinde beschränken, der Gesetz und Evangelium ohne willkürliche Akzentuierung zu vergegenwärtigen sind! Dieses Schweigen der Ohnmacht in der schmerzhaften Erkenntnis gegenwärtiger Unfähigkeit zur prophetischen Schau und Deutung der Weltgeschichte darf natürlich nicht zum Versteck und zur Zuflucht werden vor den Stürmen der Zeit! Inmitten dieses Schweigens muss das Ringen um eine vollmächtige Schau der Stunde und das Beten um die Gabe des Geistes im Gange bleiben, damit das verschüttete prophetische Amt in der Christenheit wieder entdeckt werde.“

Im Sinne dieses geistlichen Rates haben in der Tat etliche Prediger gehandelt. In dem kaum noch zu überschauenden Wirrwarr der Stimmen haben sie sich auf textgebundene

Predigten und auf Einzelseelsorge konzentriert. Sie kehrten zu ihrer ihnen aufgetragenen „Sache“ zurück. Aber sie stellten sich gleichzeitig die Frage, ob diese Konzentrationsbewegung, so notwendig sie zur kirchlich-theologischen Gesundung war, nicht auch zur Flucht vor der Bewältigung unmittelbarer Probleme werden kann. Die Aufgabe blieb: von der „Sache“ her zur „Lage“ zu sprechen.

Hierzu gibt die 12. Preußensynode der Bekennden Kirche im Oktober 1943 in Breslau ein Beispiel, dass auch anders argumentieren konnte als die üblichen kirchlichen Verlautbarungen und Predigten. Sie formulierte eine Auslegung des 5. Gebotes „Du sollst nicht töten“. Es heißt:

„Der Umfang, den das Töten im Kriege annimmt, könnte uns leicht stumpf machen gegenüber der Tatsache, dass Gott das Töten untersagt. Das

5. Gebot gilt immer. Ein christliches Gewissen kann es nicht überhören. Nie wird ein Christ Freude am Blutvergießen haben. Er wird es verabscheuen, Völker in den Krieg zu treiben. Die schrecklichen Begleiterscheinungen stehen ihm lebendig vor Augen. Zum Töten gehört auch die indirekte Art des Tötens, die dem Nächsten den Raum zum Leben nimmt, so dass er nicht mehr leben kann oder die es unterläßt, ihn aus Todesnot zu retten. Wider Gottes Willen tötet auch, wer keimendes Leben vernichtet. Zum Töten gehört die geistige Verletzung des Nächsten mit Wort und Spott, gehört jegliche Verunglimpfung des Nächsten und Herabsetzung seiner Person. Zum Töten gehört die Hinterziehung von Lebensmitteln und Kleidern, gehört die Verdrängung des Nächsten aus seiner Lebensstellung, gehört Schadenfreude, Haß und Rachedurst. Gott aber will, dass wir das Leben des Nächsten hochachten. Um Gottes willen gilt es sehr viel, auch wenn es vor Menschen wenig gelten mag...

Gott wacht über sein Gebot. Gott hat Menschen den Auftrag gegeben, den Mörder, den Übertreter seines Gebotes, zu töten. Er hat die Obrigkeit zu diesem Zweck als Dienerin der Gerechtigkeit eingesetzt. Er hat ihr die Vollmacht gegeben, zum Schutze des Lebens die Tötung von Menschen zu befehlen, nämlich die Hinrichtung des Verbrechers, der Menschenblut vergossen hat und die Tötung des Feindes im Kriege. Dass solche Befehle zur Erhaltung des Lebens in der Gemeinschaft der Menschen und Völker notwendig sind, offenbart den Fluch der Sünde, unter dem die gefallene Schöpfung steht, und die Gemeinschaft der Schuld, in der Befehlende und Gehorchende, Richtende und Gerichtete sich miteinander befinden. Der Verbrecher muss in einem geordneten Rechtsverfahren schuldig befunden werden. Ist der Verbrecher für schuldig erklärt, so muss der Kirche Gelegenheit gegeben werden, ihm Gottes Gericht und Gnade im Angesicht des Todes zu bezeugen...Die Obrigkeit ist dem dreieinigen Gott, auch was den Krieg betrifft, dafür verantwortlich, dass sie das Schwert nur zur Eindämmung des Bösen gebraucht. Friedfertige Wehrlose dürfen nicht getötet werden... Über die Tötung des Verbrechers und des Feindes im Kriege hinaus ist dem Staat das Schwert nicht zur Handhabung gegeben. Was er dennoch tut, tut er zu seinem eigenen Schaden in Willkür. Wird das Leben aus anderen als den genannten Gründen genommen, so wird das Vertrauen der Menschen zueinander untergraben und damit die Gemeinschaft des Volkes zerstört. Begriffe wie Ausmerzen, Liquidieren und unwertes Leben kennt die göttliche Ordnung nicht. Vernichtung von Menschen, weil sie Angehörige eines Verbrechers, alt oder geisteskrank sind oder einer fremden Rasse angehören, ist keine Führung des Schwertes, das der Obrigkeit von Gott gegeben ist. – Besonders sind alte Leute in unseren Tagen mehr als früher auf unsere Hilfe angewiesen. Unserer Hilfe bedürfen auch unheilbar Kranke, Schwachsinnige und Gemütskranke. Wir haben auch

unseren Familien zu helfen, die Last zu tragen. Wir dürfen auch die nicht vergessen, denen eine Hilfe aus öffentlichen Mitteln nicht oder so gut wie nicht zuteil wird. Das öffentliche Urteil hierber kümmert den Christen nicht. Sein Nächster ist allemal der, der hilflos ist und seiner besonders bedarf und zwar ohne Unterschied der Rassen, Völker und Religionen. Denn das Leben aller Menschen gehört Gott allein. Es ist ihm heilig, auch das Leben des Volkes Israel. Gewiß hat Israel den Christus Gottes verworfen, aber nicht wir Menschen oder gar wir Christen sind gerufen, Israels Unglauben zu strafen...Den nichtarischen Christen sind wir die Bezeugung der geistlichen Gemeinschaft und der Bruderliebe schuldig. Sie aus der Gemeinde auszuschließen, verstößt gegen den 3. Artikel des Glaubensbekenntnisses, gegen das rechte Verständnis des Sakraments der Heiligen Taufe, gegen Gal. 3, 20 und gegen das, was Röm. 9-11 über das Israel nach dem Fleische lehrt. Es ist auch kirchenrechtlich unwirksam; denn die Kirche darf als Körperschaft des öffentlichen Rechts nichts tun, was ihrem Wesen als Gemeinschaft der Heiligen widerspricht.“

Die Synode verfaßte ein Bußtagswort über die Heiligen zehn Gebote:

„Durch unser Volk und selbst durch unsere evangelischen Gemeinden und christlichen Familien geht eine große, ständig wachsende Unsicherheit darüber, ob die Heiligen zehn Gebote Gottes noch gültig sind. Viele lassen sie nicht mehr in ihrem unerbittlichen Ernst gelten, nicht wenige verwerfen sie offen. Auch wird verschwiegen oder geleugnet, dass Gott mit der Achtung der 10 Gebote unserem Volk Segen über Segen geschenkt, Zucht und ehrbares Leben gewirkt, die Gewissen geweckt und zur Verantwortung vor ihm gerufen hat. Solche Verachtung Gottes in unserem Volk und in unserer Kirche ist eine große, erschreckend wachsende Not und Schuld. Denn die Heilige Schrift warnt: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten.“

Darum wehe uns und unserem Volk, wenn wir, statt dem dreieinigen Gott die Ehre zu geben, menschliche Gedanken über Gott und Mächte dieser Welt zu selbstgewählten Göttern erheben. Denn Gott spricht: „Ich bin der Herr dein Gott. Du sollst nicht andere Götter haben neben mir“.

Wehe uns und unserem Volk, wenn wir nicht mehr zu Gott beten oder das Beten gar als Kinderei verhöhnt wird, wenn der Name Gottes dazu mißbraucht wird, menschliche Gedanken zu verbrämen oder die Gemeinde des Herrn irre zu führen. Denn Gott spricht: „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes nicht unnützlich führgen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht.“

Wehe uns und unserem Volk, wenn die Heilige Schrift als Judenbuch verlästert, die Buße für unehrenhaft erklärt und die Vergebung der Sünden nicht gesucht wird, wenn die Gottesdienste gemieden, das heilige Prdigeramt verachtet, wenn die Gläubigen gehindert werden, die Versammlung der Gemeinde zu suchen. Denn Gott spricht: „Du sollst den Feiertag heiligen.“

Wehe uns und unserem Volk, wenn die Kinder in Gegensatz zu den Eltern gebracht, die Autorität der Eltern geschmälert und ihre von Gott gesetzte Erziehung. untergraben wird, wenn die Alten nicht geachtet werden. Denn Gott spricht: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden.“

Wehe uns und unserem Volk, wenn das von Gott gegebene Leben für gering geachtet und der Mensch, nach dem Ebenbild Gottes erschaffen, nur nach seinem Nutzen bewertet wird, wenn es für berechtigt gilt, Menschen zu töten, weil sie für lebensunwert gelten oder einer anderen Rasse angehören, wenn Haß und Unbarmherzigkeit sich breit machen. Denn Gott spricht: „Du sollst nicht töten.“

Wehe uns und unserem Volk, wenn die Ehe, die von Gott gestiftet und von Christus für untrennbar erklärt ist, aus menschlicher Willkür geschieden wird und wenn Gottes Wort „Seid fruchtbar und mehret euch“ von der heiligen Ordnung der Ehe getrennt und Zucht und Keuschheit für Muckerei erklärt werden. Denn Gott soricht: „Du sollst nicht ehebrechen.“

Wehe uns und unserem Volk, wenn nach fremdem Eigentum gegriffen wird, wenn die heidnische Furcht und Sorge „was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? die Menschen erfüllt. Denn Gott spricht „Du sollst nicht stehlen“.

Wehe uns und unserem Volk, wenn die Ehre des Menschen und sein guter Ruf verletzt werden und wenn menschlichen Zwecken auch

Unwahrhaftigkeit und und Betrug dienen dürfen. Denn Gott spricht: „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.“

Wehe uns und unserem Volk, wenn Besitzgier und Genußsucht die Herzen bestimmt. Denn Gott spricht: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh und alles, was sein ist.“

Gott warnt alle Menschen und vor allem uns Christen, vor solch verderblicher Mißachtung und Verkehrung seine Heiligen Gebote... Laßt uns bußfertig bekennen: Wir Christen sind mitschuldig an der Mißachtung und Verkehrung der Heiligen Gebote. Wir haben oft geschwiegen, wir sind zu wenig, zu zaghaft oder gar nicht dafür eingetreten, dass die Heiligen Gebote Gottes unbedingt gelten. Wir haben Gottes Drohung nicht ernst genommen. Wie drohend ist für uns Gottes Wort über Esau: „Wisset aber, dass er hernach, da er den Segen ererben wolltr, verworfen ward; denn er fand keine Raum zur Buße, wieohl er sie mit Tränen suchte!“ (Hebräer 12,17)

Darum wollen wir Gott um Verzeihung bitten für alle unsere Mitschuld und nicht ablassen, Gottes Heilige Gebote willig zu hören, ihnen zu gehorchen, sie unsere Jugend freudig zu lehren und sie öffentlich zu bezeugen...“

(Aus Wilhelm Niemöller „Kampf und Zeugnis der Bekennenden Kirche, Bielefeld 1948, S. 518 ff)

Diese Worte mitten in der Zeit des totalen Krieges gesprochen zu haben und die widergöttlichen Wirklichkeiten im Denken und Handeln von nationalsozialistischen Zeitgenossen unverblümt genannt zu haben, war in den nationalsozialistischen Augen nichts Anderes als Hochverrat. Man verurteilte den Krieg als Eroberungskrieg und die Ausbeutung fremder Völker. Man verurteilte den Rassenantisemitismus und die Ausmerzung der jüdischen Rasse. Man verurteilte die Liquidierung lebensunwerten Lebens und die Ungerechtigkeiten in sozialen Bereichen. Man verurteilte die Auflösungserscheinungen der Ehe und die zunehmende Genußsucht vieler Menschen und den Autoritätsverlust vieler Eltern.

Kurzum: wir begegnen einer realistischen Analyse des täglichen innenpolitischen Lebens im NS-System und einer realistischen Analyse der Außenpolitik und der Tötung jüdischer Menschen. Man kann sagen: das Synodenwort ist eine der wenigen klaren Verurteilung nationalsozialistischer Praxis durch ein kirchliches Gremium.

Diese radikale Kritik im Jahr des Höhepunktes des totalen Krieges 1943 mit Hilfe der Auslegung der zehn Gebote Gottes steht im Gegensatz zu den meisten theologischen und kirchlichen Worten in dieser Zeit. Die Unmenschlichkeit der Wirklichkeit des nationalsozialistischen Denkens und Handelns wird schonungslos im Blick auf die menschenfreundlichen Gottes mit seinen 10 Geboten entlarvt.

Das steht im Widerspruch zu der Tatsache, dass die meisten Theologen nicht zu diesen klaren Urteiler kommen konnten. Im Ganzen jedoch bleibt festzustellen, dass die kirchliche Predigtpraxis keine nennenswerte Beunruhigung des Geistes und der Praxis des totalen NS-Systems gebracht hat, auch wenn einzelne Pfarrer und evangelische Laien Mutiges und Risikoreiches gesagt haben. Die Kirche hat gegen die entfesselten Dämonien eines aggressiven Nationalismus mit dem Ziel der Unterdrückung und Ausbeutung anderer Völker, mit seinem militanten Rassismus mit dem Ziel der Ausrottung sog. minderwertiger Rassen und mit der Entwicklung einer totalen Kriegspraxis keinen nennenswerten Widerstand leisten können. Und auch gegen die Erziehung der Jugend zu einem militanten Denken wie gegen die biologistischen Elemente der NS-Weltanschauung hat sie nur hinhaltende Widerständigkeiten entwickeln können.

Die Kirche selbst hat ihre Mitverantwortung und ihre Mitschuld an der Katastrophe des Dritten Reiches in der Stuttgarter Erklärung von 1945 bekannt.

Wir Heutigen sollten nun kein billiges Gericht über diesen dunklen Abschnitt der Kirchengeschichte halten, sondern kritisch fragen, ob die heutige Christenheit und die heutigen Kirchen ihrem Auftrag gerecht werden, in der Bindung an Schrift und Bekenntnis die heutige Weltlage zu interpretieren und sich durch ihre weltlichen Christen für eine sach- und menschengerechtere Ordnung dieser Welt zu engagieren. Die kritische Geschichtsschau muss gleichzeitig die selbstkritische Frage nach der evangeliumsgebundenen Botschaft in der eigenen Gegenwartigkeit entbinden.